

anstifter

Magazin der Stiftung Liebenau ÖSTERREICH

2 | 2020

- 
- Verantwortung in der Corona-Krise
„Wir haben die Prüfung bestanden!“ 4
-
- Mundschutz im Pflegealltag
„Wo ist dein Lächeln geblieben?“ 14
-
- Essen auf Rädern verdoppelt
Neuorganisation mit Frische-Effekt 22

Inhalt

- 2 Impressum
- 3 Editorial
- 26 Übersicht
- 28 Nachgefragt: Werner Thalhammer, Ensemble Vocalis

Schwerpunkt

Leben und arbeiten in Zeiten von Corona

- 4 „Prüfung bestanden!“
- 7 Chronologie: Wer konnte das ahnen?
- 10 Corona hat das Leben verändert 
- 11 Politische Sicht: „Massiv gelernt“
- 14 Mundschutz: „Wo ist dein Lächeln?“
- 16 Vom Skypen und Fensterln
- 17 Miteinander durch die Isolation
- 18 Leben: Sich mit Abstand nahe sein
- 19 Spiritueller Impuls
- 20 Kein Lockdown für den Glauben
- 20 Hotel KAPELLERHOF ist „corona-fit“
- 22 Essen auf Rädern verdoppelt
- 23 Plötzlich ist alles anders

Glossar

- 23 Regionale Varianten einer Sprache

Forum

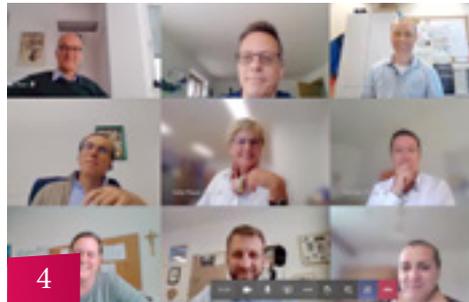
- 24 Wir gratulieren zum 100. Geburtstag
- 24 Neue Gemeinwesenarbeiterin

Meine Geschichte

- 25 Ohne geht es nicht – aber es geht anders

Text in Leichter Sprache

Mit dem Anstifter ÖSTERREICH informieren wir regelmäßig über Ereignisse, Themen und Projekte in der Stiftung Liebenau in Österreich. Dazu verwenden wir personenbezogene Daten. Sie werden mit der nötigen Sorgfalt und unter Beachtung des gesetzlichen Datenschutzes verarbeitet. Für Informationen zu den gespeicherten Daten, Korrekturen oder sonstige Anliegen wenden Sie sich bitte an die Zentrale Verwaltung in Bregenz. Weitere Informationen über unsere Datenschutzmaßnahmen finden Sie hier: www.stiftung-liebenau.at/datenschutz.



4

Verantwortung: Auch in der Krise bewährt sich der zentrale Austausch bei dezentraler Organisation.



14

„Wo ist dein Lächeln?“ – nicht alle Bewohner verstehen die Maßnahmen zum Schutz vor Covid-19.



22

Hohe Nachfrage: Die Neuorganisation der Essen auf Rädern sorgt ganz nebenbei für mehr Frische.



23

Lebenswelt St. Antonius: Während des Lockdowns blieben elf Bewohner im Haus und waren kreativ.

Infos online

Informieren Sie sich umfassend in unseren Themendossiers „Wohnen“, „Besondere Familien“, „Gute Arbeit“, „Medizin und Gesundheit“ unter www.stiftung-liebenau.de/themendossiers

„Anstifter ÖSTERREICH“ als e-book: www.stiftung-liebenau.at/anstifter

Newsletter „Liebenau inklusiv“
Bestellen Sie den Newsletter „Liebenau inklusiv“ unter www.stiftung-liebenau.de/inklusion

Impressum

Anstifter ÖSTERREICH
Auflage: 1 800

Herausgeber:
Liebenau Österreich
gemeinnützige GmbH

Redaktion:
Klaus Müller, verantwortlich
Elke Benicke (eb)
Liebenau Österreich
gemeinnützige GmbH
Zentrale Verwaltung
Kirchstraße 9a, 6900 Bregenz
+43 5574 42177-0
info@stiftung-liebenau.at

Gestaltung und Ausführung:
DACHCOM.DE GmbH, Lindau

Druck:
Thurnher Druckerei GmbH, Rankweil

Autoren dieser Ausgabe:
Elke Benicke (eb), Susanne Droste-Gräff (sdg), Bianca Egger (be), Stefanie Freisler (sf), Rosaria Helfer (rh), Elisabeth Holzinger (eh), Christina Plasser (cp), Markus Schrott (ms), Jutta Unger (ju).

Der Text in Leichter Sprache (S. 10) wurde übersetzt von Anne Oswald und geprüft von der Prüfergruppe der Stiftung Liebenau.

Bildnachweise:
Felix Kästle (S. 1, 3, 18, 21, 26, 27), Christian Holzknicht (S. 2, 14, 15), Birgit Gerstorfer (S. 11, 12), stock.adobe.com (S. 19), Inge Streif (S. 21), Christina Plasser (S. 7, 8, 9), Bianca Egger (S. 23), Stiftung Liebenau (S. 2, 4, 6, 13, 16, 17, 20, 22, 24, 25, 28).



Liebe Leserin, lieber Leser,

seit dem Zweiten Weltkrieg dürfte kein Ereignis einen solchen Einfluss auf Politik, Wirtschaft und unser Zusammenleben gehabt haben wie die Corona-Pandemie. Überall wurde und wird um die richtigen Maßnahmen zur Verhinderung von weiteren Krankheitsausbreitungen gerungen. Zugleich wird weltweit unvorstellbar viel Geld verwendet, um die wirtschaftlichen Folgen der Pandemie möglichst gering zu halten.

In der Stiftung Liebenau in Österreich hatten wir bislang großes Glück. Keiner der rund 700 Menschen, für die wir in unseren Einrichtungen Verantwortung übernommen haben, ist an Covid-19 erkrankt. Zwei infizierte Mitarbeiter mit relativ leichtem Krankheitsverlauf wurden wieder gesund, ohne dass die Krankheit auf andere Mitarbeiter oder Bewohner übertragen wurde. Auch die wirtschaftlichen Folgen haben wir nach derzeitiger Einschätzung im Griff. Anderen Einrichtungen und Menschen im Verbund der Stiftung Liebenau ist es schlechter ergangen. In zwei Pflegeheimen in Italien sind insgesamt 35 Menschen an Covid-19 verstorben, in einer Einrichtung in Wien weitere vier, und auch in einigen Einrichtungen unserer deutschen Schwestergesellschaft gab es Todesfälle im Zusammenhang mit Covid-19-Erkrankungen.

Corona war das alles bestimmende Thema in den vergangenen Monaten. Wir haben Besuche von Angehörigen in den Einrichtungen verboten und dafür versucht, soziale Kontakte über Tablets zu ermöglichen. Unseren Mitarbeitern haben wir laufend Änderungen bei der Dienstplanung zugemutet, außerdem herausfordernde Dienstzeiten und erschwerte Arbeitsbedingungen mit verzögert gelieferten Schutzausrüstungen. Aus der Not heraus haben unsere Mitarbeiter diese anfangs sogar selbst hergestellt.

Corona ist nicht vorbei. Leider gibt es bislang weder Impfungen noch eine hinreichend sichere Informationslage über Ansteckungsrisiken und konkrete Vermeidungsmaßnahmen. Die Gefahr, dass auch die Menschen in unseren Einrichtungen betroffen sein könnten, bleibt bestehen. Inzwischen haben wir jedoch gelernt, mit den freiheitseinschränkenden Schutzmaßnahmen umzugehen.

Erfahren Sie in diesem Heft, wie Bewohner, Mitarbeiter, Angehörige und Ordensschwestern die Zeit des Lockdowns erlebten und meisterten. Um unserer internen Sicht eine externe gegenüber zu stellen, haben wir die Landesrätin von Oberösterreich, Birgit Gerstorfer, zu den staatlichen Verordnungen befragt. Lesen Sie außerdem, was an Gutem aus dieser Zeit in den Alltag übergegangen ist: Sei es mehr Anerkennung für die Arbeit der Pflegekräfte, noch frischeres Essen auf Rädern, den selbstverständlicheren Umgang mit digitalen Medien oder die zahlreichen emotionalen Geschichten, die sich die Menschen in unseren Häusern aus der Krise erzählen.

Bleiben Sie gesund!
Klaus Müller

Gendern

Im Anstifter ÖSTERREICH haben wir uns für ein freies Gendern entschieden. Manchmal geht es konkret zum Beispiel um die jeweiligen Personen, dann verwenden wir beide Formen, die weibliche und die männliche. Manchmal ist es aber wichtiger, den Kern der Sache nicht durch doppelte Personenbezeichnungen zu belasten. Dann verwenden wir nur eine Form, je nach Anlass die weibliche oder die männliche.

Wie ist Ihre Meinung?

Der Geschäftsführer der Liebenau Österreich freut sich auf Ihre Rückmeldung:
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



„Wir haben die Prüfung bestanden!“

Warum sich die dezentrale Organisation auch in der Krise bewährt

Das Leben geht weiter, selbst wenn die Welt wie in den Wochen des Lockdowns stillsteht. Die Frage ist nur: Wie? Wie gehen wir um mit Angst, Einsamkeit und Ungewissheit bei Bewohnern, Mitarbeitern und Angehörigen? Wie sorgen wir für Nähe, Zuversicht und Orientierung? Wie für Aktivität und Ablenkung und ja: auch für Masken? Hinzu kommt, dass sich die Situation rund um das Virus seit Mitte März fast täglich ändert und langfristige Planungen unmöglich macht. Da braucht es tatsächlich vielfältige neue Ideen, Mittel und Wege abgestimmt auf jedes Haus, jede Wohngruppe und jeden Bewohner. Im nachfolgenden Interview beschreibt Winfried Grath, Verwaltungsleiter und Wirtschaftlicher Leiter der Liebenau Österreich, die Krise aus Sicht der Verantwortlichen und erklärt, warum sich ein gemeinsamer, zentraler Austausch mit nachfolgend dezentral getroffenen Entscheidungen bewährt hat.

Die Fragen stellte: Elke Benicke

Zentraler Austausch via Videokonferenz (v.l.n.r.):

Klaus Müller (Geschäftsführer), Florian Seher (Hausleiter), Markus Schrott (Gesamtleitung Bregenz), Winfried Grath (Verwaltungsleiter und Wirtschaftlicher Leiter), Doris-Kollar Plasser (Regionalleiterin), Philipp Graninger (Hausleiter), Stefanie Freisler (Hausleiterin), Thomas Adler (Hausleiter) und Bernadette Peitler (Hausleiterin).

Herr Grath, wie ging es denn den Verantwortlichen der Liebenau Österreich zu Beginn der Corona-Krise?

Winfried Grath: Im März rollte die Corona-Welle wie ein Tsunami auf uns zu und wir versuchten uns einen Überblick zu verschaffen. Wir fragten uns: ‚Was passiert als nächstes?‘ und vor allem: ‚Welche Informationsquellen sind verlässlich?‘ Trotz der schnell anwachsenden Informationsflut sahen wir uns gezwungen, schnell zu handeln. Keine Situation, die man sich wünscht. Ganz bewusst haben wir uns gleich zu Anfang an die Fachexpertisen, zum Beispiel des Robert-Koch-Institutes (RKI), gehalten. Das hat uns Sicherheit in unseren Entscheidungen gegeben.

War denn ausreichend Schutzausrüstung vorhanden?

Da ging es uns auch nicht besser als anderen sozialen Trägern. Falls wir in den ersten Tagen der Pandemie einen Corona-Ausbruch an einem Standort in voller Wucht hätten verzeichnen müssen, wären wir vermutlich nicht ausreichend geschützt gewesen. Das war eine schrecklich heilsame Erkenntnis! Wir haben alle Hebel in Bewegung gesetzt und sofort eigene Zentrallager in den verschiedenen Bundesländern aufgebaut. Teils haben wir zuerst sehr hemdsärmelig gearbeitet: Als wir keine Schutzbrillen mehr bekommen konnten, haben wir sie kurzerhand mit Laminierfolie und Gummi in Handarbeit erstellt. Auch Mund-Nasen-Schutz-Masken haben wir selbst genäht und als die Schutzmäntel nicht zu beschaffen waren, haben wir notdürftig handelsübliche Regenüberzüge organisiert. Zum Glück besserte sich unsere Versorgungslage aufgrund unserer Kontakte schnell und auch die Landesstellen konnten Lager aufbauen. Heute fühlen wir uns gut gerüstet.

Homeoffice ist nun in aller Munde, auch in der Stiftung Liebenau in Österreich?

Für unsere direkten Aufgaben zum Wohl der Menschen ist Homeoffice natürlich keine Alternative, aber sehr wohl für die Bürotätigkeiten. Wir statteten zahlreiche Mitarbeiter mit Laptops und Sticks aus. Zeitweise hielten wir die Verwaltungen nach außen geschlossen, um sicher und beständig arbeiten zu können. Mittlerweile arbeiten einige unserer Verwaltungsmitarbeiter fix einen Teil im Homeoffice.

Wie lief es mit der internen Kommunikation?

Als wir beim Stiftungstag 2018 die digitale Zukunft in den Fokus nahmen, war noch nicht abzusehen, dass der soziale Bereich so schnell von den neuen Kommunikationsmitteln profitieren würde. Unsere Standorte in Österreich sind weit gestreut, da will Kommunikation per se gut geplant sein. Doch nun konnten Sitzungen der Führungskräfte, Jour-Fixe mit den Hausleitern, interne Abstimm-Termine oder Schulungen nicht mehr wie gewohnt abgehalten werden. Gleichzeitig war der Kommunikationsbedarf riesig. Deshalb richteten wir schon früh einen Krisenstab ein, der sich per Videokonferenz, in der ersten Zeit sogar täglich, abstimmte. Die Informationen wurden gefiltert und per Mailverteiler an die Verantwortlichen weitergeleitet.

Welche Stärken oder auch Schwächen zeigte das Management der Liebenau Österreich?

Es war in jedem Fall eine Prüfung für unsere Organisationskultur. Doch unsere Kultur, die einzelnen Häuser in ihrer Autonomie zu stärken, hat sich bewährt. Die Teams an den jeweiligen Standorten haben vom ersten Tag an Eigenverantwortung übernommen und ganze Arbeit geleistet! Der zentrale Krisenstab koordinierte die Infos und den Austausch, hörte vor allem auch zu und fragte immer wieder nach: ‚Wie geht es euch gerade?‘, ‚Was sollen wir zentral abstimmen?‘ und ‚Was braucht ihr?‘ Das war wichtig und richtig, denn so konnten viele mutige, kreative und individuelle Lösungen realisiert werden.

Das heißt, Sie haben die Prüfung bestanden?

(lacht) Ja, diese Prüfung haben wir bestanden. Mehr noch: Durch die Krise sind wir noch einmal ein Stück enger zusammengewachsen.

Sehen das die Mitarbeiter vor Ort genauso?

Das wird wohl unterschiedlich sein. Zum Teil entsprachen die Dienstpläne nicht mehr vorrangig den Interessen der Mitarbeiter, sondern reagierten vor allem auf die besonderen Umstände. Aufgrund von Corona-Verdachtsfällen fielen zum Teil ganze Teams aus, für die andere Mitarbeiter einspringen mussten. Hinzu kamen Angst und Sorgen aus dem privaten Umfeld: ‚Was mache ich mit meinem Kind, das jetzt zuhause ist?‘ oder: ‚Kann ich meine Oma zuhause noch weiter betreuen?‘ oder: ‚Bin ich selbst gefährdet?‘ waren Fragen, die nun auch im beruflichen Alltag eine Rolle spielten. Aufgabe der Führungskräfte war es, genau hinzuschauen, was jeder Mitarbeiter individuell an Unterstützung brauchte. Wichtig war auch, als Ruhepole klare Orientierung zu bieten, die Mitarbeiter und damit das Team zu stärken. Genau darum geht es auch in unseren Teamentwicklungsschulungen.

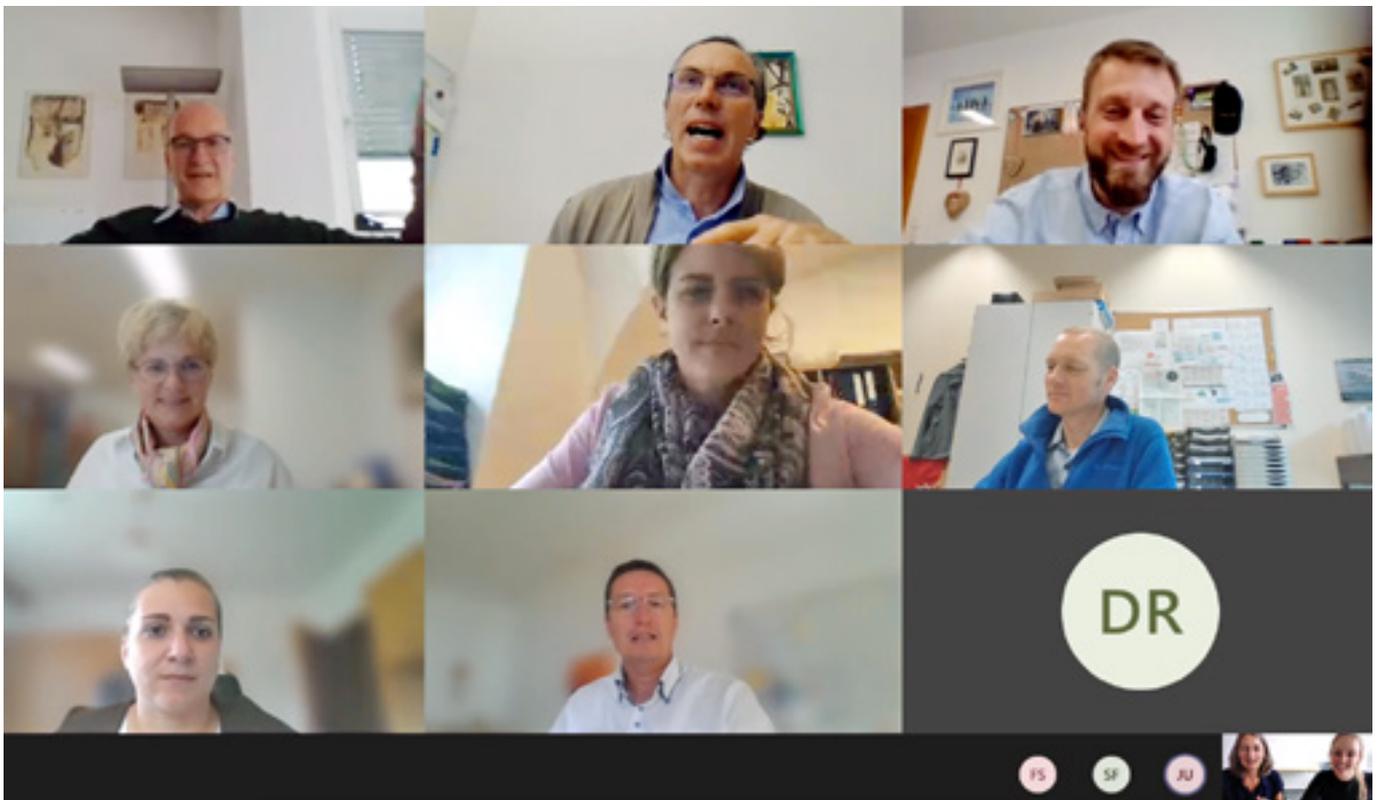
Welche neuen Erkenntnisse ziehen Sie aus der Krise?

Zum einen lagern wir nun ausreichend Schutzausrüstung, wissen, wie kontaktvermeidende Dienstpläne geschrieben werden, und stärken die einzelnen Häuser weiter in ihrer Autonomie, damit sie sich im Falle eines Falles schnell isolieren können. Im Grunde haben wir unser Unternehmensprofil nur geschärft und festgestellt, dass wir mit unserer dezentralen Struktur gut aufgestellt sind. So war es möglich, dass die einzelnen Führungskräfte eigene Entscheidungen zum Wohl ihrer Bewohner und Mitarbeiter treffen konnten. Orientierung brachte nicht zuletzt unser Leitsatz „In unserer Mitte – Der Mensch“. Was zuerst zählt, sind nicht Finanzen, Behörden oder Politik, sondern nur der Mensch.

Was ist Ihr Fazit?

Zum einen: Angst ist kein guter Ratgeber. Auch in der Krise gilt es, Ruhe zu bewahren und mit Herz und Verstand nach Lösungen zu suchen. Zum anderen: Die Krise hat Veränderungen gebracht, die vorher so nicht vorstellbar waren. Das macht Mut, selbst zum Gestalter zu werden – ganz nach dem Motto von Adolf Aich, dem Gründervater der Stiftung Liebenau: ‚Da sollte doch Wandel geschaffen werden.‘

Vielen Dank für das Gespräch, Herr Grath!



Gegen Ende der Konferenz entspannte Gesichter (v.l.n.r.): Klaus Müller (Geschäftsführer), Winfried Grath (Verwaltungsleiter und Wirtschaftlicher Leiter), Thomas Adler (Hausleiter), Doris-Kollar Plasser (Regionalleiterin), Elisabeth Holzinger (Hotelleitung), Markus Schrott (Gesamtleitung Bregenz), Bernadette Peitler (Hausleiterin), Philipp Graninger (Hausleiter), Elke Benicke und Sabrina Nuber (Dachcom) sowie Dennis Roth (Leiter Qualitätsentwicklung) mit ausgeschalteter Kamera.

Wer konnte das ahnen?

Corona-Tagebuch aus dem Haus St. Josef

Keine Feiern, keine Besuche, möglichst wenig Kontakte: Wer hätte im Februar gedacht, wie sehr unsere Freiheit im März und April eingeschränkt werden würde. Alles, was das Leben bunter macht und die Herzen wärmt, musste abgesagt oder minimiert werden. Im Rückblick wiederum können wir uns kaum mehr vorstellen, dass es diesen Lockdown tatsächlich gegeben hat. Wie war das nochmal, wie haben wir das bloß gemeistert? Gut, dass Christina Plasser, Mitarbeiterin in der Verwaltung des Hauses St. Josef in Gmunden, mitgeschrieben hat.

Februar – Geselliges Faschingfeiern

Gemeinsam mit den Mitarbeitern, Angehörigen und weiteren Gästen feiern unsere Bewohner den Fasching. Bei Faschingskrapfen, Bier und Bingo geht es gesellig zu. Die Kostüme und kreativen Accessoires haben einige Seniorinnen und Senioren in der hauseigenen Kunstwerkstatt selbst gestaltet. Über eine anonyme Stimmabgabe wird das schönste Kostüm gewählt. Gewonnen hat ein Ensemble mit Blumenhut, das Hausleiter Thomas Adler mit einer Medaille prämiert. Die glückliche Faschingskönigin, Ernestine Varga, erhält außerdem eine Urkunde sowie einen Gutschein für das Kaffeehaus Reingruber.

März – Lockdown bringt ungewöhnliche Aufgaben

Alle Medien berichten nun laufend über den neuartigen Corona-Virus, der sich rasend schnell auf dem gesamten Erdball ausbreitet. Mitte März heißt es aufgrund der Pandemie dann auch bei uns: „Türen schließen – absolutes Besuchsverbot“. Oder im Wortlaut des Landes Oberösterreich: „Zur Risikominimierung und zum Schutz von besonders gefährdeten Bevölkerungsgruppen gilt ab Freitag, den 13. März 2020, in den oberösterreichischen Krankenanstalten, Alten- und Pflegeheimen, in den Wohneinrichtungen nach dem oberösterreichischen Chancengleichheitsgesetz und den Reha-Einrichtungen ein absolutes Besuchsverbot.“

Plötzlich beschäftigen wir uns mit Dingen, die zuvor kein Thema waren, schreiben Maßnahmenpläne, verschärfen Hygienevorkehrungen, beschränken soziale Kontakte, versenden Informationsbriefe an Angehörige und Mitarbeiter, bestellen Schutzausrüstung und wundern uns, dass manche Masken wie Kaffeefilter aussehen, aber unglaublich viel kosten.

Nach wie vor arbeiten wir aber hauptsächlich daran, das alltägliche Leben der Bewohner in unserem Haus so normal wie möglich zu gestalten. Dazu gehört auch das gemeinsame

FEBRUAR



Ein Highlight auf der Faschingsfeier im Haus St. Josef in Gmunden war das Bingo-Spiel.



Bewohnerin Maria Köck genießt die Faschingsfeier im Haus St. Josef, Gmunden.

MÄRZ



„Danke fürs Zuhausebleiben“, schreibt eine Bewohnerin in altdeutscher Schrift.

Singen, Spielen, Handwerken oder Handarbeiten in den einzelnen Hausgemeinschaften. Die Bewohner haben Herzen aus Papier geschnitten und Botschaften für ihre Angehörigen darauf geschrieben, zum Beispiel: „Danke fürs Verständnis und Daheimbleiben!“ Diese haben wir an den Fenstern angebracht. Da keine Messen gefeiert werden dürfen, hat der Stadtpfarrer Gebete und weitere Texte in unserer Kapelle ausgelegt.

April – Neuartige Kontakt- und Kommunikationswege

Da nicht sicher ist, wie viele Masken wir aktuell auf dem Markt bekommen können, haben wir unsere Kunstwerkstatt kurzerhand in eine Nähwerkstatt umgewandelt. Die Masken können eine Infektion zwar nicht verhindern, verringern aber doch die Verteilung von Tröpfchen in der Umgebung und halten den Träger davon ab, sich unbewusst an Mund und Nase zu fassen. Wichtig ist außerdem, das lernen wir jetzt, einen Mindestabstand von einem Baby-Elefanten, also etwa 1,5 Meter, einzuhalten. Um die Menschen im Haus immer wieder daran zu erinnern, lassen wir vier Baby-Elefanten zimmern – und freuen uns, dass der Rotary-Club Gmunden die Kosten übernimmt.

Obwohl unsere Eingangstüren immer verschlossen und Besuche nicht gestattet sind, ist es einigen unserer Bewohner geglückt, ihre Angehörigen zu sehen. Da gab und gibt es Gespräche über den Zaun oder Anrufe wie diesen: „Mein Vater sitzt bei mir im Garten und trinkt ein Bier, ich bring ihn später zurück!“ Außerdem müssen wir immer wieder einzelne Bewohner zurückholen, die sich unbemerkt zu einem Spaziergang über die Notausgänge aufmachen.

Wir alle haben unsere sozialen Kontakte auf ein Minimum heruntergefahren. Der Technik sei Dank, konnten wir diese Woche Videotelefonie einrichten, sodass unsere Bewohner ihre Liebsten nicht nur hören, sondern auch sehen können. Für viele der älteren Menschen ist das eine ganz neue Erfahrung. Das zeigt sich in ihren Fragen: „Wie meinen Sie das, ich sehe meinen Sohn am Bildschirm?“ oder Reaktionen, wenn sie etwa den Bildschirm berühren, um ihre Angehörigen „angreifen“ zu können. Da es keine Alternative gibt, wird diese Art der Kommunikation sehr gern angenommen.

Wir leben also einen neuen Alltag und wissen nicht, wann die frühere Normalität wieder einkehren wird. Damit sich die Bewohner während dieser Zeit im Haus St. Josef noch heimlicher fühlen, hat Egbert Folkersma, Leiter des Alltagsmanagements, den Begegnungsraum mit weiteren gemütlichen Möbeln ausgestattet. Gefreut haben sich die Bewohner auch über die selbst gemalten Bilder der Kinder des Stadtkinder Gartens, die uns diese Woche erreichten. „Die denken an uns“, stellte eine Bewohnerin gerührt fest.

Eine willkommene Abwechslung brachte uns gestern außerdem das lokale Blechbläserensemble, das im Hof des Hauses St. Josef ein Konzert gab. Bewohner und Mitarbeiter lauschten den Klängen auf den Balkonen oder Terrassen und genossen das kleine Event. Und auch wenn es in diesem Jahr kein Maifest geben wird, falten unsere Bewohner derzeit Papier-Blumen und binden Kränze für den Maibaum, den wir demnächst im Hof errichten. Die jahreszeitliche Orientierung ist wichtig. Für uns alle.

MÄRZ

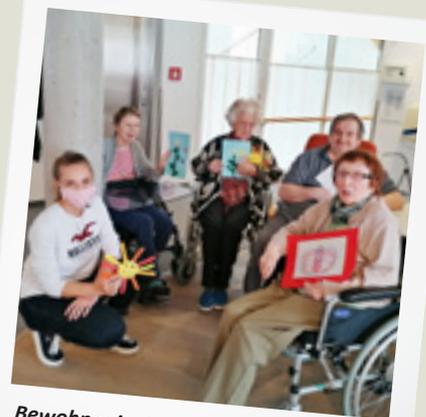


Für die Maskenproduktion wurde die Kunstwerkstatt kurzerhand in eine Nähwerkstatt umgewandelt.

APRIL



Viele Bewohner, wie hier Ernestine Varga, skypen zum ersten Mal in ihrem Leben.



Bewohner im Haus St. Josef Gmunden freuen sich sehr über die Grüße der Kindergartenkinder.

Mai – Besucherboxen in Begegnungszonen

Nun steht der kleine und mit Papierblumen und Kränzen geschmückte Maibaum im Hof, wo er nicht nur die Bewohner und Mitarbeiter, sondern auch die Angehörigen erfreut. Letztere dürfen nämlich wieder ins Haus kommen – wenn sie sich registrieren lassen, die Hygienevorschriften einhalten und mit einem Treffen in der Besucherbox einverstanden sind. In diesen neuen „Begegnungszonen“ schützt eine Plexiglasscheibe die Bewohner vor einer Infektion mit dem neuartigen Virus.

Ende Mai werden alle Mitarbeiter im Haus St. Josef per Rachenabstrich auf eine Infektion mit dem Corona-Virus getestet. Wer hätte im Februar gedacht, dass ein Wattestäbchen so bedrohlich wirken kann? 24 Stunden später liegt uns das Ergebnis vor: Alle negativ! Was für eine Erleichterung.

Juni – Die Krise hat uns einander nähergebracht

Wir leben die neue Normalität mit Masken, Abstandsregeln, Registrierungen und Besucherboxen. Unser Fazit aus der Krise: Wir sind wieder näher zusammengerückt, nicht im körperlichen Sinne, aber doch.

*Ois liegt net in Menschnhand
Find't de Sunn' koan Woiknspait
wirkt koa Jamman, koa Gewait.*

*Kannst des G'wölk net weggaschiabn,
de Wedawänd zu Scheidl kliabn.*

*Ois liegt net in Menschnhand,
was `si tuat so üba Land.*

*Grantig sei' is da koa Thema;
So wia's is, so soi'ma's nehma.*

*D'Sunn, de suacht si'scho ihr Recht,
a' wann's Weda nu so schlecht.*

*Sie macht's Dasein lebenswert,
's bringt nix, wann ma jammat, reahrt.*

*Schattn, Liacht, ... ois hat sei Zeit;
Konnt net haben ois iatz und heut!*

*Wartn muaßt, Geduid haben kinna!
's Liacht da'Sunn des wird scho keama .*

*Is da' z'hell', dann wart'auf d' Nacht,
wann's Nachtgestirn den Ausgleich schafft.*

Christine Munniger, 2015,
ehemalige Bewohnerin des Hauses St. Josef, Gmunden

MAI



Regionalleiterin Doris Kollar-Plasser unterhält sich mit einem Gast im Foyer.



„Alle negativ!“ Die Ende Mai auf das Corona-Virus getesteten Mitarbeiter sind mehr als erleichtert.

JUNI



Um uns ans Abstandhalten zu erinnern, lassen wir 1,5 Meter lange Baby-Elefanten zimmern.



Corona hat das Leben im Heim verändert

Noch im Februar hat fast niemand an Corona gedacht.
Doch dann hat sich für alle viel geändert.
Im Haus St. Josef in Gmunden erinnert man sich.

Februar: Bewohner und Mitarbeiter feiern gesellig Fasching.
Es gibt Faschings-Krapfen, Bier und Bingo-Spiel.
Man wählt gemeinsam das schönste Faschings-Kostüm.



März: Plötzlich ist auch im Haus St. Josef Besuchs-Verbot.
Mitarbeiter beschäftigen sich mit der Sicherheit von Menschen.
Bewohner basteln Nachrichten und Herzen für ihre Familien.

April: Der Kontakt zu anderen ist anders.
Alle müssen auf einen Abstand von 1,5 Metern achten.
Im Haus St. Josef näht man Masken.
Es gibt Gespräche mit Besuchern über den Zaun.
Bei Gesprächen im Internet sehen Bewohner ihre Angehörigen.
Die Blechbläser-Gruppe hat einmal Abwechslung gebracht.



Mai: Besucher und Besucherinnen müssen sich anmelden.
Für Besuche gibt es zum Schutz einen speziellen Raum.
Man testet alle Mitarbeiter auf das Corona-Virus.
Keiner hat das Virus.
Alle sind erleichtert.

Juni: Die Corona-Zeit hat alle näher zusammen-gebracht.
Das finden die Menschen im Haus St. Josef in Gmunden.





„Wir haben massiv aus der Krise gelernt“

Interview mit Landesrätin Birgit Gerstorfer

Zu Beginn der Corona-Krise Mitte März ging es zunächst darum, insbesondere die ältere Generation vor einer Infektion mit dem neuartigen Virus zu schützen. Die strengen Hygienevorschriften und das Besuchsverbot in Einrichtungen der Pflege und Betreuung sorgten für größtmöglichen Schutz, aber auch für verwirrte Bewohner, überlastete Pflegenden und frustrierte Angehörige. Im Interview bewertet Birgit Gerstorfer, Soziallandesrätin und SPÖ-Vorsitzende in Oberösterreich, die durchgeführten Maßnahmen und die Chancen aus der Krise.

Die Fragen stellte: Elke Benicke

Frau Gerstorfer, die Maßnahmen im Kampf gegen das Corona-Virus kamen plötzlich und wirkten umfassend. Sind Sie zufrieden mit dem Verlauf des Lockdowns in Oberösterreich?

Birgit Gerstorfer: Bis Ostern waren die drastischen Maßnahmen sicher sinnvoll und notwendig. Die Ereignisse in Ischl haben uns gezeigt, wie rasch und unkontrolliert sich dieses Virus ausbreiten kann. Dass wir im internationalen Vergleich bisher relativ gut dastehen, ist unserem guten Gesundheits- und Sozialsystem und der Disziplin der Bevölkerung zu verdanken. Zum einen, weil wir schnell reagiert haben, zum anderen, weil wir in Oberösterreich wesentlich höhere Standards in den Pflege- und Betreuungseinrichtungen haben als in anderen Ländern Europas. Anfangs war die Akzeptanz aller mit Covid-19 in Verbindung stehenden Maßnahmen sehr groß.

Doch dann wurde der Ruf nach Lockerungen lauter...

Ja, nach Ostern haben uns vermehrt Beschwerden von Bewohnern, Angehörigen und Beschäftigten aus den Einrichtungen erreicht. Die vielen Erlässe und Verordnungen des Bundes haben zunehmend für Verwirrung und Verunsicherung gesorgt. Auch die Kommunikation durch den Krisenstab des Landes Oberösterreich war aus Sicht der Betroffenen leider nicht immer ideal. Daher war der erste Lockerungsschritt rund um den Muttertag für die Bewohner und Angehörigen



Landesrätin Birgit Gerstorfer

eine große Erleichterung. Auch die zweite Lockerung, die Besuche außer Haus wieder möglich machte, war ein ganz wichtiger Schritt in Richtung Normalität. Die Einhaltung der Sicherheits-Auflagen muss natürlich kontrolliert werden und so brachten diese Erleichterungen wieder neue, zusätzliche Arbeitsbelastungen für die Beschäftigten mit sich. Daher möchte ich mich beim Pflegepersonal aufrichtig bedanken. Ein großes Lob auch an alle anderen Mitarbeitenden in der Verwaltung, dem Reinigungs- und Küchenpersonal für ihr großes Engagement.

Auch wenn sie besonderen Schutz brauchen, können doch gerade ältere Menschen, vor allem jene mit Demenz, die Schutzmaßnahmen im Zuge der Covid-19-Pandemie nicht wirklich begreifen. Sie haben erlebt und erleben noch, dass

gemeinsame Aktivitäten abgesagt werden und die Besuche von Angehörigen ausbleiben. Abgesehen davon, dass ihre körperlichen, geistigen und sozialen Fähigkeiten nicht mehr wie gewohnt gefördert werden, fühlen sie sich vor allem einsam.

Da haben Sie Recht. Gerade für Seniorinnen und Senioren waren die Einschränkungen hart. Nicht nur für jene, die in Pflegeheimen untergebracht sind, sondern auch für die, die zuhause leben. Mehrere Wochen die Kinder und Enkelkinder nicht treffen zu können, war schlimm. Die Vereinsamung älterer Menschen ist aber insgesamt ein großes Problem in unserer Gesellschaft. Daher beschäftigen wir uns intensiv damit, wie wir dieser Entwicklung zum Beispiel mit neuen Betreuungsformen und neuen Möglichkeiten gesellschaftlicher Kontakte entgegenwirken können.

Hat die Krise selbst nicht schon neue Formen an Kontaktmöglichkeiten hervorgebracht?

Ja, zum einen natürlich die Videotelefonie, die ja auch die ältere Generation erreicht hat. Eine weitere positive Entwicklung in den Wochen des Lockdowns war, dass sehr schnell Nachbarschaftshilfen ins Leben gerufen worden sind. Gerade für ältere Menschen war das wichtig. Ich denke, dass diese freiwilligen Netzwerke und die Kontakte, die dadurch geknüpft wurden, auch künftig bestehen bleiben werden.

Während des Lockdowns haben keine Heimkontrollen stattgefunden. Gibt es Hinweise auf Folgen? Wenn ja: Welche?

Vorweg: Bewohner, Mitarbeiter und Angehörige können sich bei Problemen jederzeit an mich oder die Heimaufsicht wenden. Beschwerden, Wünsche oder Anregungen werden auf Wunsch natürlich auch anonym behandelt. Ich kann versichern, dass wir jeder Meldung konsequent nachgehen.

Während des Lockdowns im März und April wurden die Routinekontrollen zurückgefahren, um das Infektionsrisiko zu minimieren. Routinekontrolle heißt: Heime werden stichprobenartig kontrolliert, auch wenn kein konkreter Beschwerdefall vorliegt. Die Mitarbeitenden der Heimaufsicht waren aber auch in dieser Zeit in ständigem Kontakt mit den Pflegeheimen und Einrichtungen für Menschen mit Beeinträchtigungen, da das Corona-Virus uns laufend vor Entscheidungen stellte. Das Kontrollnetz war zu jeder Zeit eng gespannt. Seit Mai finden wieder verdichtete Kontrollen statt.

Berufe in der Pflege und Betreuung sind systemrelevant. Das hat die Gesellschaft mit Applaus anerkannt. Wie wirkt sich diese Anerkennung nun politisch aus? In Bezug auf Entlohnung, Arbeitsbedingungen oder Ausbildungsplätze?

Die abgeschlossenen Pflegeverhandlungen sind ein erster wichtiger Schritt in Richtung fairere Löhne und bessere

Arbeitsbedingungen. Jetzt gilt es aber dranzubleiben. Wir brauchen mehr Personal, damit zum Beispiel das ständige Einspringen wegfällt, die Freizeit planbarer wird und der Arbeitsdruck sinkt. Da ist noch viel Luft nach oben, damit man seinen Beruf und seine Berufung auch langfristig ausüben kann und neben der Pflege auch die Betreuung der Bewohner nicht zu kurz kommt. Nur so können wir Menschen überzeugen, in die Altenpflege zu gehen. Die Ausbildungsplätze dafür sind jedenfalls vorhanden: Wir arbeiten hier intensiv mit dem AMS Oberösterreich zusammen, und haben im Juli neue Förderprogramme gestartet, insbesondere für interessierte Quereinsteiger. Binnen kürzester Zeit haben sich aufgrund dieser neuen Kooperation 300 Personen gemeldet, die sich für eine Pflegeausbildung interessieren. Das ist ein beachtlicher Erfolg und knüpft an die seit 2019 laufende Ausbildungsoffensive für Pflegeberufe an – alleine dadurch konnten wir die Anzahl der Ausbildungsplätze nahezu verdoppeln.

Inwiefern wird sich ein möglicher zweiter Lockdown für die Bewohner, Pflegekräfte und Angehörigen vom ersten unterscheiden?

Da wir aus dem ersten Lockdown massiv gelernt haben, wird sich – sollte es einen geben – ein zweiter deutlich vom ersten unterscheiden. Was die Schutzmaßnahmen betrifft, haben wir einen Mehrstufen-Plan erarbeitet. Wir können künftig viel schneller, regionaler und effizienter reagieren. Leider ist das Virus noch immer unter uns, unsere Einrichtungen und ihre Bewohner müssen daher weiterhin bestmöglich geschützt werden. Hier muss jeder seinen Teil dazu beitragen. Zusätzlich muss es endlich die von der Bundesregierung versprochenen Testungen geben. Denn nur so werden wir einen zweiten Lockdown verhindern können. (eb)

Vielen Dank für das Gespräch, Frau Gerstorfer!



Hauseigene Maskenproduktion

Mundschutz

Sowohl im St. Josefshaus in Gaißau als auch im Haus St. Josef in Gmunden ergriffen die Hausleiter und ihre Teams die Initiative und produzierten diese angesichts des Maskennotstands einfach selbst. „Die Unsicherheit und Sorge um die eigene Gesundheit und die der zu Betreuenden ließen nur schnellstmögliche Lösungskonzepte zu“, beschreibt Wohnbereichsleiterin Rosaria Helfer die Situation. Unterstützung kam spontan auch aus pflegefremden Bereichen: So schlossen sich in Vorarlberg Firmen zusammen und entwarfen ein Material, das den Sicherheitsstandard genügte. „Beseelt durch so viel Unterstützung von außen fanden sich auch gleich viele fleißige Hände, die in eine Nacht- und Nebelaktion unzählige Mund-Nasen-Schutzmasken für unsere Belegschaft nähten“, berichtet Rosaria Helfer. Neben den Masken wurden auch Schutzvisiere hergestellt. „Ein solidarisches Miteinander, das uns Pflegekräften in dieser Zeit viel Kraft schenkte und mutig sein ließ“, so Frau Helfer.

„Wo ist dein Lächeln geblieben?“

Wie der Mundschutz im Pflegealltag wirkt



Rosaria Helfer, Wohnbereichsleiterin im St. Josefshaus.

Auch für erfahrene Pflegekräfte wie Rosaria Helfer, Wohnbereichsleiterin im St. Josefshaus in Gaißau, ist das ständige Tragen einer Maske neu und im Kontakt mit den älteren Menschen unangenehm. „Wie erkläre ich einer Frau mit Demenz, dass sie mein Lächeln nicht mehr sehen darf?“, fragt sie. Ihre Erfahrung mit der Maske hat Rosaria Helfer in „Das Lächeln der Herzen“ beschrieben und damit unter anderem den Wiener Fotografen Christian Holzknicht beeindruckt. Hier ihr emotionaler Bericht und die Fotos, die kurz darauf entstanden sind.

„Ich kenn dich irgendwo her, deine Stimme kommt mir bekannt vor.“ Frau W. ist ratlos. Am 13. März 2020 galt auch für unsere Langzeiteinrichtung der Lockdown. Auch unsere Bewohner durften aufgrund der notwendigen Sicherheitsmaßnahmen keine Besuche von Angehörigen mehr erhalten. Von

heute auf morgen von der Außenwelt gekappt. Wir Pflegekräfte sind verpflichtet Masken zu tragen, die Angst und Unsicherheit ist allgegenwärtig – bei den uns Anvertrauten, den Angehörigen und dem Personal. Der Sicherheitsleitfaden schreibt vor, den körperlichen, nahen Kontakt zu unseren betagten Bewohnern auf ein Minimum zu reduzieren.

Frau W. schaut mich mit großen, traurigen Augen an und versteht nicht, warum sie mein Lächeln nicht mehr erkennt. Das Lächeln, das ihr in ihrer dementiellen Desorientierung bei jeder Pflegehandlung Sicherheit vermittelte. Das Lächeln, das ihr das Gefühl von Geborgenheit schenkte. Sie hat aufgrund ihrer fortgeschrittenen Demenz leider nicht immer die gleich gute Fähigkeit, mich an meiner Stimme zu identifizieren, geschweige denn, dass sie mich beim Namen kennt. Ich denke mir, sie erkennt mich an dem Gefühl, dass ich in ihr auszulösen vermag, ein Gefühl der Geborgenheit, ein Gefühl der Langsamkeit, das ihr eine kleine Chance gibt, Bruchteile zu verstehen.

Mit jedem ihrer Blicke scheint sie zu fragen: „Wer hat dein Lächeln gestohlen?“ Es vergehen Wochen. Die angespannte Lage scheint kontrollierbar zu werden; seitens des Sicherheitsmaßnahmenpakets ist weiterhin die Anordnung aufrecht, diese Masken zu tragen. Und dann dieser eine Morgen: Fr. W. wird von mir geduscht. Ihr traurig suchender Blick nach dem „verlorenen Lächeln“. Sie nimmt meine Hand, führt diese zu ihrem Gesicht und schnuppert an meinem oft benutzten Parfüm.

Es zerreißt mir das Herz, als sie mit Tränen in ihren Augen zu mir sagt: „Ich kenne dich, ich mag dich.“ Ich lege meine Maske mit Tränen in den Augen ab und nehme sie in meine Arme. Sie hält mich fest, so, als hätte sie gefunden, was ihr Wochen lang verloren gegangen schien. Ja, wir haben unser Lächeln wieder gefunden. (rh)

Rechte Seite: Der Wiener Fotograf Christian Holzknicht fotografierte die Betreuungs- und Pflegekräfte sowie weitere Mitarbeiter des St. Josefshauses in Gaißau mit und ohne Mundschutz. Mehr zu seinem Fotoprojekt erfahren Sie im „Making of“-Film von Dominic Kaindl. Scannen Sie dazu den QR-Code mit Ihrem Smartphone oder geben Sie folgenden Link in Ihrem Webbrowser ein.



www.youtube.com/watch?v=VBeBGcG9AeQE&feature=youtu.be

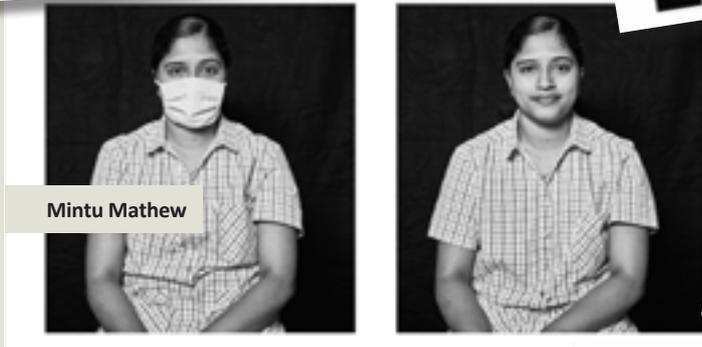
Magdalena Hämmerle



Amela Sulic



Mintu Mathew



Markus Mischkulnig



May Armenio



Sandra Weinhandl



Ulrike Brunner



Susanna Kern



Zorica Mitrovic



Rosaria Helfer



Philipp Graninger



Die Schwestern



Skypen und Fensterln im Pflegeheim

Kreative Ideen der Kontaktaufnahme

„Am 13. März mussten wir die Türen des Sozialzentrums Kloster Nazareth auf unbestimmte Zeit zusperren“, erinnert sich Hausleiterin Stefanie Freisler. Damit die Bewohner dennoch mit ihren Angehörigen in Kontakt treten konnten, haben sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Hauses ähnlich wie in den anderen Häusern der Liebenau Österreich von Telefonaten übers Skypen und Fensterln so einiges einfallen lassen. Stefanie Freisler berichtet.



Getrennt durch eine Glasscheibe und mit einer Mund-Nasen-Schutz-Maske unterhält sich Doris Kollar-Plasser, Regionalleiterin der Stiftung Liebenau für Oberösterreich und Kärnten, mit einer Bewohnerin.

Die erste Wahl zur Kontaktaufnahme zwischen drinnen und draußen war das altbewährte Telefon: Die Mitarbeiter nahmen die Anrufe der Angehörigen gerne entgegen, gaben Auskunft, reichten den Hörer weiter oder unterstützten die älteren Menschen beim Eintippen von Nummern. Bald darauf trafen die bestellten zwei Tablets ein. Jetzt war – nach vielen Erklärungen, aufregenden Entdeckungen und kleinen Aha-Erlebnissen – auch der Austausch über Whatsapp und Skype möglich.

Unterm Fenster und über den Zaun

Parallel entwickelte sich die nicht-digitale Kontaktaufnahme: Da kommunizierten die Angehörigen mit den Bewohnern im ersten Obergeschoss über den Balkon und im Erdgeschoss über das gekippte Fenster. Diese Arten der Kontaktaufnahme machten bald als „Fensterln“ die Runde und waren vor allem bei gutem Wetter eine beliebte Alternative zum Tablet. Eine weitere willkommene Möglichkeit, sich ohne Mund-Nasen-Schutz zu sehen und zu unterhalten, waren die Gartenzaun-

gespräche. Dafür hatten die Mitarbeiter Sitzgelegenheiten im Garten und in gebührendem Abstand auf der anderen Seite des Zaunes arrangiert. Natürlich musste jegliches Kontaktaufnehmen vorab vereinbart werden. An manchen Vormittagen, wenn das Telefon heiß lief, entwickelte sich das Kontaktaufnehmen zu einem herausfordernden Kontaktmanagement. Doch sobald Datum, Uhrzeit und Treffpunkt fürs Fensterln, Balkon- oder Gartengespräche, das Telefonieren, Skypen oder Whatsappen feststanden, stellte sich – drinnen wie draußen – Vorfriede ein.

Sich kontrolliert begegnen

Mit den Lockerungen seit Anfang Mai kommen auch wieder Besucher ins Haus. Sie treffen sich mit dem jeweiligen Bewohner in eigens eingerichteten Begegnungszonen in sogenannten Besucherboxen, wo eine Plexiglasscheibe die Sprechenden voneinander trennt. Zivildienler begrüßen die Besucher entsprechend der neuen Richtlinien im Haus, notieren Namen, prüfen die Temperatur und klären sie über Abläufe und Hygienemaßnahmen auf. Natürlich mussten sie zuvor in diesen Aufgaben geschult werden. An- und Zugehörigen ist es nun auch wieder erlaubt, mit Bewohnern außerhalb des Hauses spazieren zu gehen, sich im Kaffeehaus oder zum Mittagessen zu treffen. Die Bewohner können außerdem wieder selbstständig im Ort und den Geschäften unterwegs sein. Selbstverständlich sind auch sie über die geltenden Schutz- und Hygienemaßnahmen in der Öffentlichkeit informiert und erhalten jeweils einen Mund-Nasenschutz zur Verfügung gestellt. (sf)

Besuchszahlen in der Krise

- 13. März bis 4. Mai – kompletter Lockdown. Fünf Angehörige werden im Kontext einer Palliativsituation eingeschleust.
- 5. Mai bis 5. Juni – stufenweise Öffnung. 14 Bewohner mit einer kompletten Immobilität oder starken psychischen Erkrankung erhalten insgesamt 42 Zimmerbesuche.
- 5. Juni bis 19. Juni – Öffnung. 15 Besuchstermine à 30 Minuten pro Tag sind möglich; so erhalten 90 Bewohner 450 Besuche in den definierten Begegnungszonen.

Miteinander durch die Isolation

Spontane Alternativen für die Mieter des Heimgebundenen und Betreuten Wohnens

Während die Menschen in den Hausgemeinschaften und Wohngruppen der Stiftung Liebenau ihren Alltag auch im Lockdown auf Basis der familiären Struktur gemeinschaftlich leben konnten, waren die Mieter des Heimgebundenen und Betreuten Wohnens plötzlich weitgehend auf sich selbst gestellt. Gut, dass sich einzelne für andere engagierten, Mitarbeiter kreativ wurden und Hausleiter neue Räume öffneten.

„Entsprechend der Verordnungen des Landes Vorarlberg durften unsere Mieterinnen und Mieter nicht mehr in den Wohnbereichen des Pflegeheims essen oder an den Aktivitäten dort teilnehmen; außerdem entfielen alle Veranstaltungen und Unternehmungen wie etwa das Besuchen von Bekannten oder das Einkaufen in den umliegenden Orten“, berichtet Stefanie Domig, Ansprechpartnerin für die Wohnanlage Keltengasse in Nüziders. „Viele sind noch rüstig und agil; ihnen fiel es besonders schwer, allein in der Wohnung zu bleiben.“

„Es war eine sehr angespannte Situation, die wir alle gemeinsam sehr gut gemeistert haben. Dafür möchte ich von Herzen Danke sagen.“

(Florian Seher, Hausleiter)

Mittagstisch im geschlossenen Café

Um den acht Mietern aus dem Heimgebundenen Wohnen auch während des Lockdowns täglich eine warme Mahlzeit bieten zu können, wurde im nun geschlossenen Café des Sozialzentrums St. Vinerius, dem „Dorfcafé“, ein Mittagstisch eingerichtet. „Einer weniger mobilen Mieterin im Betreuten Wohnen Keltengasse brachte der Hausmeister das Mittagessen persönlich. Zwei Mieterinnen haben wir öfter abgeholt, weil sie vergessen haben, dass sie kommen dürfen“, berichtet Dorfcafé-Leiterin Andrea Meyer. „Schön war, dass wir in dieser Zeit eine jüngere Frau mit Demenz für den Mittagstisch gewinnen konnten, wo sie prompt Anschluss gefunden hat.“ Nachmittags konnten sich die Mieter bei Kaffee und Kuchen im Dorfcafé austauschen, jassen, basteln oder einfach beisammen sein. Dabei wurde Andrea Meyer von einer Betreuungskraft der Tagesbetreuung unterstützt, die geschlossen war.

Vorübergehend ins Pflegeheim

In St. Gallenkirch hätte die Corona-Krise beinahe ein langjähriges Ehepaar unfreiwillig getrennt: Aufgrund seiner Pflegebedürftigkeit lebt Otmar Hager seit Februar im Wohnbereich Bergblick des Hauses St. Fidelis, während Rosina Hager allein

in der Heimgebundenen Wohnung geblieben ist. Bis zum Lockdown besuchte sie ihren Gatten häufig und verbrachte viel Zeit mit ihm. Dann mussten die Wohnbereiche für Besucher von einem Tag auf den anderen schließen – eine für Rosina Hager kaum akzeptable Situation. Innerhalb weniger Stunden wurde daher entschieden, dass die ältere Frau als Urlaubsgast in ein freies Pflegezimmer zieht und so wie gewohnt bei ihrem Mann sein konnte. Anfang Mai zog sie wieder in ihre Heimgebundene Wohnung zurück. Auch an anderen Standorten sind für die Zeit des Lockdowns ein paar Mieter ins Pflegeheim umgezogen, da sie sich dort sicherer und aufgehobener fühlten.

Engagement und Solidarität

An allen Standorten besorgten Zivildienstleistende und engagierte Bürger Einkäufe für die Mieter der Heimgebundenen oder Betreuten Wohnungen. In Bartholomäberg erledigte das eine Mieterin für die anderen, holte die Bestellungen drei Mal pro Woche ein und brachte die Einkäufe vorbei. Insgesamt profitierten die Mieter natürlich auch vom allgemeinen Engagement und der Solidarität, freuten sich über die musikalischen Einlagen, die Bastelarbeiten aus den Kindergärten und das spürbare Miteinander. (eb)



Während des Lockdowns trafen sich die Mieterinnen des Heimgebundenen Wohnens im Dorfcafé Nüziders.

Sich mit Abstand nahe sein

Leben im Lockdown – bis zuletzt

Familie, Freunde, Vertraute: Soziale Kontakte sind die Essenz unseres Lebens und gerade in der letzten Lebensphase von besonderer Bedeutung. Aufgabe der Pflegekräfte ist es, diese Beziehungen aufrechtzuerhalten, Nähe und Geborgenheit zu vermitteln – selbst dann, wenn strenge Hygienevorschriften und ein Besuchsverbot vor allem Abstand fordern. Hausleiterin Jutta Unger berichtet, wie ihr Team im Haus St. Josef auch im Lockdown individuellen Bedürfnissen nachkam und ein würdevolles Leben bis zuletzt ermöglichte.

Zum letzten Lebensabschnitt gehört vor allem der Abschied: Nochmal reden, sich entschuldigen oder bedanken, sich einfach nahe sein. Die normalsten Dinge der Welt. Doch während des Lockdowns, der im Zuge der Lungenkrankheit Covid-19 von Mitte März bis Anfang Mai in Österreich verhängt wurde, war auch im Schrunser Haus St. Josef nichts mehr normal: Die Pflegekräfte setzten sich mit den neuen, strengen, auch material- und zeitintensiven Hygiene-Maßnahmen auseinander, um sie bestmöglich in ihren Alltag zu integrieren. Dabei erschwerten das ständige Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes, das Abstandhalten und häufige Händedesinfizieren die Beziehungsarbeit erheblich. Getoppt wurden diese Einschränkungen noch durch das generelle Besuchsverbot.

Reden trotz geschlossener Türen

Für Menschen mit Demenz oder eingeschränktem Hörvermögen war es besonders schwierig, sich in der „neuen Normalität“ zurecht zu finden: Sie benötigten zusätzliche Unterstützung. Andere vermissen das Kommen und Gehen in einem eigentlich offenen Haus und natürlich die regelmäßigen Besuche durch Familie, Freunde und Vertraute. Auch hier waren die Pflegekräfte mehr gefordert als in „normalen“ Zeiten: In vielen Fällen informierten sie die Angehörigen täglich über das

Befinden ihrer im Heim lebenden Mütter, Väter und Partner. Darüber hinaus haben sich auch zahlreiche Mitarbeiter in der Betreuung und Verwaltung engagiert, bis Videobotschaften, Briefe oder Päckchen hin- und hergingen und sich die Menschen einander wieder nahe fühlen konnten.

Sterben wie in „normalen“ Zeiten

In der Zeit des Lockdowns starben zwei Menschen im Haus St. Josef; keine Covid-19-Sterbefälle, sondern die übliche Sterberate in einem Pflegeheim für ältere Menschen. Ihr größter Wunsch war es, ihre Familie noch einmal sehen zu können. Trotz der hohen Auflagen erfüllten die Pflegekräfte dieses in „normalen“ Zeiten selbstverständliche Anliegen. Es galt, vorab Gespräche mit den Angehörigen zu führen, um sie über die strengen Hygieneauflagen aufzuklären und einen Besuchstermin zu vereinbaren. Nach einer intensiven Handhygiene und ausgestattet mit einer Mund-Nasen-Schutz-Maske sowie einem Übermantel war der Kontakt schließlich möglich. Wie in „normalen“ Zeiten wurden auch individuelle Wünsche und Rituale realisiert. Denn wie in „normalen Zeiten“ stand auch im Lockdown der würdevolle Umgang mit dem Bewohner im Vordergrund allen Handelns. (ju)



Unberührte Nähe

von Prälat Michael H. F. Brock

Heute ist der 3. April 2020. Das stimmt doch gar nicht, werden Sie denken. Heute, da Sie diese Zeilen lesen, ist es September. Aber heute – wie gesagt – ist es Anfang April, und ich bin gebeten worden, diesen Impuls zu schreiben. Ich habe aber keine Ahnung, welche Worte im September wichtig und richtig wären. Gelten die Ausgangsbeschränkungen wegen Corona noch? Ist ausreichend Schutzausrüstung vorhanden? Sind die Zahlen der Infektionen bereits gesunken? Wie viele Menschen werden gestorben sein? Funktioniert unser Gesundheitssystem noch? Wie steht es in der Pflege und Betreuung? Wie geht es den Menschen, die wir betreuen, und wie geht es unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern?

Heute, Anfang April, habe ich nur Fragen und keine Antworten. Ich sehe aus meinem Fenster hinunter in den Garten, auf den Platz vor dem Liebenauer Schloss, Richtung Kantine und Kirche. Es ist niemand unterwegs. Die Veranstaltungen im Schloss sind abgesagt, die Kantine geschlossen, keine Gottesdienste, Ausgangsbeschränkung. Mehr als zwei Menschen sollen nicht zusammen sein an öffentlichen Orten. Die Sonne scheint, es geht ein eiskalter Wind.

Und Mitte September? Ich weiß es nicht. Angst, Zuversicht, Nähe, Distanz, Hamster, Einsamkeit, Freude, Feiern, oder Quarantäne? Ich weiß es nicht. Aber ich ahne, was in ein, zwei Jahren sein wird. Zumindest habe ich einen Traum davon, auch eine Hoffnung. Im Mai 2021 wird die Welt eine andere sein,

weil wir anders sein werden. Jedenfalls träume ich davon. Ich träume, dass das Händeschütteln ein Zeichen des Vertrauens sein darf, eine Umarmung Geborgenheit schenkt und Zuneigung ausdrückt, die von Herzen kommt. Ich träume davon, dass Zeit nicht mehr verschwendet wird, sondern geteilt, genossen und mit Sinn erfüllt. Ich träume davon, dass wir unser Leben nach wie vor als zerbrechlich ansehen werden, aber uns nicht mehr fürchten müssen. Ich träume davon, dass Achtsamkeit zur Gewohnheit geworden ist, nicht voreinander, sondern füreinander. Ich träume davon, dass wir ein Gespür für Einsamkeit entwickelt haben, das uns näher zusammenbringt, uns Einsamkeit zu ersparen. Denn Einsamkeit braucht kein Mensch. Vielleicht haben wir Stille wieder schätzen gelernt und Ruhe. Ich wünsche mir wieder Briefe im Briefkasten, die lange unterwegs waren, und dass die Zeit, die wir einander schenken, als Geschenk empfunden wird. Ich träume davon, dass die Toten nicht vergessen werden und die Gesunden das Geschenk des Lebens nicht zu selbstverständlich nehmen.

Und ich wünsche mir, dass wir im Jahr 2021 wieder feiern können, das Leben, uns selbst und mit anderen, ein Fest dankbaren Lebens, ein ehrliches Fest, weil wir endlich wieder wissen, auf was es ankommt. Achtsamkeit, die treu bleiben wird, und Begegnungen, die glücklich machen. Sorgen, die ernst genommen werden, und Nähe, die nie mehr unberührt sein wird. Ich wünsche mir das Leben zurück, ein geborgenes.

Kein Lockdown für den Glauben

Ordensschwestern im St. Josefshaus



Schwester Maria, St. Josefshaus, Gaißau

Wenn es schon für den einen oder anderen von uns befremdlich war, ohne Gottesdienst durch die Krise zu müssen, wie haben dann erst die Ordensschwestern diese Einschränkung erlebt?

Im St. Josefshaus in Gaißau leben und arbeiten derzeit zwölf Franziskaner Missionschwestern von Maria Hilf, die auch als „Gaißauer Schwestern“ bekannt sind. Rosaria Helfer, Wohnbereichsleiterin im St. Josefshaus, hat nachgefragt und von Schwester

Maria folgende Antwort erhalten: „Ich bin ganz berührt, dass du mich fragst, wie es uns gegangen ist. Es war nicht für jede Mitschwester gleich. Schwester Hiltrud hatte sehr viel Arbeit an der Pforte, weil sie immer wieder aufstehen musste, um die Eingangstür zu öffnen, die ja zugesperrt war. Wir anderen waren schon sehr froh, dass wir wenigstens untereinander beten durften. Wir waren in unserer Gemeinschaft gut aufgehoben und ja, wir haben viel gebetet.“ Bewohner wie Mitarbeiter schätzen die Anwesenheit der Ordensschwestern, deren liebevolle und fürsorgliche Art sehr. Rosaria Helfer hat diese Wertschätzung in Worte gefasst:

„Schwestern unser, die ihr in Liebe wirkt schon seit geraumer Zeit. Gesegnet seien eure Worte, eure Taten und euer Zuspruch. Euer Wirken, eure Gegenwart hält uns in Stürmen den Rücken frei. Eure Gebete halten uns an den Händen, wenn uns die Kräfte verlassen.“

Liebe Schwestern, die ihr wirkt im Wandel der Zeit. Eure unverkennbare Handschrift bleibt in unserem Haus gegenwärtig und ist das Salz in der Suppe. Wir halten sie in Ehren, denn sie stärkt uns und gemeinsam beten wir für eine heilende Zukunft. Schwestern unser, die ihr wirkt in Liebe und Zuversicht – wir fühlen uns behütet, euch in unserer Nähe zu wissen.“



Serviertes Frühstück statt Frühstücksbuffet – Qualität und Ästhetik bleiben sich gleich.

„corona-fit“ in der Krise

Hotel KAPELLERHOF

Obwohl die Verordnung noch nicht eingegangen war, schloss das Hotel KAPELLERHOF am 16. März seine Türen. „Als Nachbarn des Sozialzentrums Kloster Nazareth und der gemeinsamen Schnittstelle Großküche wollten wir kein Risiko eingehen“, berichtet Gastgeberin Elisabeth Holzinger.

„Um die wirtschaftlichen Einbußen aufzufangen, haben wir Kurzarbeit beantragt und bewilligt bekommen.“ Zunächst reinigte und verschönerte das Team die Räumlichkeiten und unterstützte ab Anfang April das Sozialzentrum Kloster Nazareth: Statt der Zivildienen, die in der Betreuung eingesetzt wurden, führen nun zwei Rezeptionistinnen das Mittagessen an rund 50 private Haushalte sowie den Kindergarten und Hort aus. Das dreiköpfige Housekeeping-Team arbeitete derweil in der Großküche. Denn diese hatte, um Ausfälle zu vermeiden, auf einen Schicht-Dienstplan umgestellt. „Als wir Ende Mai wieder öffnen durften, war der Jubel groß“, erinnert sich Elisabeth Holzinger. Alle freuten sich auf den Arbeitsalltag – auch unter verschärften Hygienebedingungen. Neu sind Hygieneinformationen, Abstandsregeln und Desinfektionssprays, außerdem ein serviertes Frühstück statt des Frühstücksbuffets. „Der KAPELLERHOF ist corona-fit. Ich fühle mich geschützt und gut umsorgt“, freut sich ein Gast, der im Juni seinen Urlaub dort verbrachte. (eh)

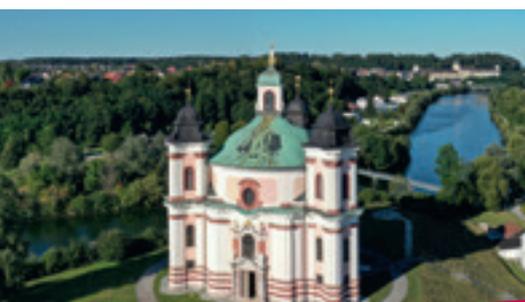
Fakten aus dem Lockdown

- Hotelschließung: 75 Tage
- Ausfall: 1300 Nächtigungen
- Corona-Kurzarbeit von 16. März bis 31. August 2020
- Auslastungsprognose für das Jahr 2020: 40 Prozent (Vorjahr: 88 Prozent)



URLAUB in Österreich

Herbst-Aktion für Mitarbeitende



Entspannen Sie im KAPELLERHOF

Unser charmantes Hotel liegt in der wunderschönen Traun-Region und ist der perfekte Ausgangspunkt für Ausflüge in die malerische Umgebung des Salzkammerguts, ideal auch für einen Familienurlaub.

Im Herbst 2020 bieten wir Mitarbeitenden der Stiftung Liebenau Österreich eine Ermäßigung von 40 Prozent bei einem Aufenthalt von mindestens fünf Tagen. Buchen Sie jetzt!

KAPELLERHOF | Hotel | Seminare | Feste

Am Bräuberg 3 | 4651 Stadl Paura | Tel. +43 7245 21126
www.kapellerhof.com | E-Mail: info@kapellerhof.com



Neuorganisation mit Frische-Effekt

Hohe Nachfrage nach Essen auf Rädern



„Gerade in dieser herausfordernden Zeit hat Frau Hartmann zusammen mit ihrem Team in der Küche des Sozialzentrums Mariahilf wirklich Großartiges geleistet. Trotz verdoppelter Küchenleistung konnten die Mitbürgerinnen und Mitbürger durchgehend mit hochwertigen Menüs versorgt werden“, resümiert Elisabeth Mathis, Stadträtin für Seniorinnen und Senioren.

Mit Beginn des Lockdowns Mitte März musste die öffentliche Cafeteria im Sozialzentrum Mariahilf in Bregenz schließen und somit auch der Offene Mittagstisch. Gleichzeitig ist die Nachfrage beim Rollenden Essenstisch stark angestiegen. Neu organisiert und unterstützt von städtischen Backup-Teams konnte das Küchenteam von einem Tag auf den anderen doppelt so viele Essen ausliefern – und diese noch frischer. Einige der Maßnahmen, die aus der Not heraus entstanden, sind inzwischen Standard.

Vor dem Lockdown hat das Küchenteam im Bregenzer Sozialzentrum Mariahilf täglich rund 90 Mahlzeiten zubereitet. Von Mitte März bis Mitte Mai stieg die Zahl auf 185 Essen an und hat sich seit den Lockerungsmaßnahmen auf 130 eingependelt. „Durch die seit Jahren bewährte und eingespielte Zusammenarbeit der Stiftung Liebenau mit der Stadt Bregenz konnte der massiv gestiegene Bedarf an Essen auf Rädern schnell sichergestellt werden“, erinnert sich Klaus Müller, Geschäftsführer der Liebenau Österreich. Gemeinsam wurde beschlossen, die doppelte Anzahl an Essen nicht mehr auf einmal, sondern in zwei Runden zu portionieren und zuzustellen. „Wir haben aus der Not eine Tugend gemacht und konnten die Qualität insge-

samt noch verbessern. Denn aufgeteilt in zwei Runden reduziert sich die Menge pro Tour und damit auch die Transportzeit – das Essen kommt frischer an“, erklärt Markus Schrott, Leiter der gesamten Bregenzer Einrichtungen der Stiftung Liebenau. Für die neue Praxis wurden zusätzliche Boxen angeschafft, um Boxenrücktransportrunden und Extrapspülgänge zu vermeiden.

„Mehr als eine warme Mahlzeit“

„Bei der Auslieferung der Mahlzeiten unterstützte die Stadt den Rollenden Essenstisch mit Backup-Teams. Da sich der Bedarf auf einem höheren Niveau als vor der Krise eingependelt hat, wurde in der Stadtratssitzung Mitte Mai außerdem der Ankauf eines neuen Lieferfahrzeuges beschlossen“, so der Bürgermeister DI Markus Linhart. „Schon vor der Corona-Krise war der Rollende Essenstisch eine der beliebtesten Einrichtungen im Sozialsystem der Stadt Bregenz“, berichtet StR Dr. Annette Fritsch, Stadträtin für Soziales und Gesundheit, und betont, dass es dabei nicht nur um die warme Mahlzeit, sondern den damit verbundenen Kontakt zur Außenwelt und ein unverzichtbares Element der Tagesstruktur gehe.

„Noch mehr zusammengewachsen“

„Trotz Maskenpflicht, getrennten Teams, Symptomchecks, Abstandsregeln und Begegnungsverboten haben wir die Situation gemeinsam gut gemeistert“, berichtet Markus Schrott erleichtert. Die Küchenleiterin, Bernadette Hartmann, bestätigt: „Die Teams sind in der Coronazeit noch mehr zusammengewachsen und die einzelnen Mitarbeitenden noch bewusster und respektvoller miteinander umgegangen.“ Seit Anfang Juni ist die Cafeteria wieder geöffnet. „Darauf haben viele Stammgäste sehnsüchtig gewartet und sind froh, sich nun wieder begegnen zu können – auch wenn Hygienemaßnahmen und Sicherheitsauflagen weiterhin eingehalten werden müssen“, sagt Markus Schrott.

Der Rollende Essenstisch

Der Rollende Essenstisch (Essen auf Rädern) versorgt ältere, kranke und alleinstehende Bregenzer Bürgerinnen und Bürger zuhause mit einer warmen Mittagsmahlzeit. Das Essen wird im Sozialzentrum Mariahilf zubereitet und in Warmhalteboxen von städtischen Mitarbeitenden zugestellt. Es kann täglich zwischen zwei Menüs gewählt werden, bei Bedarf wird auch Diätessen angeboten.

Weitere Infos und Anmeldung unter:

Amt der Landeshauptstadt Bregenz, Dienststelle Soziales und Senioren, Tel. +43 5574 410-1630, soziales@bregenz.at

Plötzlich ist alles anders

in der Lebenswelt St. Antonius

„Während das neuartige Corona-Virus im Großteil Österreichs für Aufregung sorgte, hatten wir hier in Kärnten niedrige Fallzahlen“, berichtet Bernadette Peitler, Leiterin der Lebenswelt St. Antonius. „Aufgrund des ungewissen Verlaufs dieser Pandemie sahen wir uns gezwungen, den alljährlichen Osterbasar ebenso wie geplante Fortbildungen und weitere Veranstaltungen abzusagen.“

Mitte März wurden von offizieller Seite alle Angehörigen gebeten, Bewohner und Beschäftigte der Lebenswelt St. Antonius nach Hause zu nehmen und wenn möglich dort zu betreuen. So lebten während des Lockdowns von Mitte März bis Anfang Mai nur elf Bewohner in der Lebenswelt. „In dieser Zeit waren wir gefordert, die verschärften Hygienemaßnahmen umzusetzen, neue Formulare zu entwerfen und die Umstrukturierung aufgrund sich täglich verändernder Vorgaben für alle Beteiligten zu arrangieren“, erinnert sich die Hausleiterin. „Gleichzeitig versuchten wir trotz geänderter Tagesstruktur und reduzierten Kontaktmöglichkeiten einen möglichst normalen Alltag zu leben, wobei die Videotelefonie, vor allem zu Ostern und am Muttertag, sehr hilfreich war.“ Wie jedes Jahr wurden auch in diesem selbst gestaltete Muttertags- und Ostergrüße mit der Post verschickt. Von Ende Mai bis Mitte Juni kehrten die Klienten nach und nach in die Lebenswelt St. Antonius zurück, die Arbeitswelt ist wieder geöffnet und angemeldete Besuche

sind wieder erlaubt – selbstverständlich unter Einhaltung der Hygiene- und Sicherheitsmaßnahmen, denn die Corona-Krise dauert an. (be)



Hannes Gaugelhofer, Bewohner der Lebenswelt St. Antonius, zeigt einen Frühlingsboten, den er während des Lockdowns gefertigt hat.

Regionale Varianten einer Sprache

„Die ganze Kunst der Sprache besteht darin, verstanden zu werden“, sagt Konfuzius. Und wenn sich die Gesprächspartner trotz guten Willens und der Zuhilfenahme des Glossars nicht verständigen können? „Dann hilft ein Lächeln“, rät Hausleiterin Bernadette Peitler.

schriftdeutsch	vorarlbergisch	kärntnerisch	oberösterreichisch
Zeit haben	drwiel ho	daweil hobn	Zeit hobn
jammern	benza	jamman, jomman, sempan	sudan
weinen	brälla	blärn, tschentschn	trenzn
das hat mir gerade noch gefehlt	des isch mr öbrig	des is ma heaz grad noch obgongen	des hot ma grad no gföht
vorsichtig sein	obacht geh	aufpassn	vorsichtig sein
Angst haben	Fädera ho	Ongst hobn, Schiss hobn	Angst hobn
husten	hülpa	huastn	husten
schwer atmen	pfufa	schwa schnaufn	schnaufn
nicht ins Freie können	net verussi könnn	nit ause kennen	net auss kina
vermissen	verdrüßn	obgehn	vermissn

Thema: Corona-Krise

Wir gratulieren

100-Jährige mit sonnigem Gemüt



Elisabeth Heizinger feiert ihren 100. Geburtstag

Elisabeth Heizinger hat Anfang August ihren 100. Geburtstag im Haus St. Josef in Gmunden gemeinsam mit ihrem Sohn sowie den Mitarbeitern und Bewohnern ihrer Hausgemeinschaft gefeiert. Auch Stadtrat Martin Apfler sowie Vertreter des Seniorenbundes kamen zum Gratulieren vorbei. Geboren in Egg bei Bregenz kam Elisabeth Heizinger mit drei Jahren nach Gmunden, wo sie ohne Geschwister aufwuchs. Nach dem erfolgreichen Maturaabschluss arbeitete sie als Sekretärin in der Brauerei Eggenberg in Vorchdorf, hatte diesen Posten bis zur Pensionierung inne und leistete

auch danach noch oft und gerne Unterstützung. Seit sechs Jahren lebt Elisabeth Heizinger im Haus St. Josef und unterhält die Mitarbeitenden mit ihrem aufgeweckten, sonnigen Gemüt. Die 100-Jährige ist gerne in Gesellschaft und sucht aktiv den Kontakt zu ihren Mitmenschen. Bücher haben für die belebte Frau einen hohen Stellenwert, sie spricht gerne Französisch, legt Wert auf gepflegte Kleidung und hört mit Freude klassische Musik, am liebsten Mozart. Nicht zuletzt spielen die Natur und der Glauben eine wichtige Rolle in ihrem Leben. (cp)

Lebensräume für Jung und Alt

Neue Gemeinwesenarbeiterin

Anfang Juni hat Lidia Rebitzer ihre Tätigkeit als Gemeinwesenarbeiterin für die Lebensräume für Jung und Alt aufgenommen; ihre Vorgängerin Bettina Gorbach stellte sich neuen beruflichen Herausforderungen. „Frau Gorbach hat hier großartig gewirkt und die Moderation der Lebensräume für Jung und Alt sehr gut an Frau Rebitzer übergeben. So wurde und wird die gute Zusammenarbeit der Stadt Bregenz und der Stiftung Liebenau erfahrbar“, sagt Markus Schrott, Leiter der gesamten Bregenzer Einrichtungen der Stiftung Liebenau. Lidia Rebitzer hat den Master in Sozialer Arbeit mit interkultureller Ausrichtung absolviert und berufliche Erfahrungen bei der Caritas Flüchtlingshilfe und der Familienhilfe der Caritas Vorarlberg

gesammelt. Seit rund zwei Jahren ist sie bei der Landeshauptstadt Bregenz beschäftigt – nach einiger Zeit unter anderem als Flüchtlingskoordinatorin nun im Bereich Gemeinwesen im Stadtteilbüro Mariahilf. „Zu meinen Tätigkeiten gehören neben der Leitung und Moderation der Wohnanlage Lebensräume für Jung und Alt die Organisation von Stadtteilfesten, Bürgerversammlungen, Ehrenamt, Siedlungsarbeit und Bürgerservice. Im Mittelpunkt meiner Arbeit steht die Lebensqualität der im Quartier lebenden Menschen“, sagt Lidia Rebitzer. (ms)



Lidia Rebitzer, Gemeinwesenarbeiterin in den Lebensräumen für Jung und Alt.

Ohne geht es nicht – aber es geht anders

Rituale in Zeiten von Corona

Rituale und Gewohnheiten geben dem Leben Struktur, den Menschen Halt und Sicherheit. Was aber, wenn Rituale plötzlich fehlen? Wenn sie unterbunden werden oder gar verboten sind wie während des Lockdowns und bis jetzt, um Infektionen mit dem neuen Virus Covid-19 einzudämmen?

Etwa die Begrüßung per Handschlag oder eine Umarmung unter Freunden. Oder auch die Rituale der Kirche: Alles sinnlich Erlebbares fehlt dort noch immer weitgehend. Zwar finden vielerorts wieder reale Gottesdienste oder Andachten statt, doch Weihwasser, Weihrauchduft und Händedruck gelten nach wie vor als Tabu. Und wer in diesen Tagen heiratet oder trauert, muss dies im kleinen Kreis tun und auf einen „Sicherheitsabstand“ achten.

Was bleibt, wenn persönliche, zwischenmenschliche Gewohnheiten verboten sind? Menschen sind zwar

„Gewohnheitstiere“, aber sie sind doch auch flexibel und suchen sich neue Wege für ihre Rituale – oder sie finden gar neue.

Eine Mitarbeiterin ersetzte ihr Fitnessstudio durch ein online-Angebot, um ihre tägliche Bewegungseinheit zu erhalten. Obwohl das Studio jetzt wieder offen hat, behält sie das liebgewonnene Ritual bei: Immer morgens, da sie sich am besten drauf und noch motiviert. Eine andere ging im Lockdown täglich für andere Menschen einkaufen: Sie sammelte die Wünsche und machte dann einen Plan, was sie wo einkauft und wann, sozusagen ein Mini-Projektmanagement. Das läge ihr, meinte sie und macht es für einige aus der Risikogruppe noch heute. Eine weitere Mitarbeiterin entdeckte die Stille für sich, meditiert seitdem, immer zur gleichen Uhrzeit. Mal zähle sie ihre Atemzüge, immer bis zehn, mal brauche sie aber auch eine Stimme, die sie anleite. Ein

Mitarbeiter, der in einer Fernbeziehung lebt, sieht seine Frau jeden Morgen beim Frühstück – auf dem Bildschirm. Daran habe auch Corona nichts geändert. Er sei halt doch ein Gewohnheitstier... Und ein anderer Mitarbeiter habe seine Gitarre wiederentdeckt. Er verschwinde damit noch immer regelmäßig auf eine einsame Wiese, um ungestört zu üben. Eine Mitarbeiterin habe sich mit der Hündin ihres Nachbarn angefreundet; noch immer machen sie ihren Spaziergang gemeinsam: sechs Beine über Obstwiesen und Wege, die Kirschen, Pflaumen und Äpfel haben die Blüte hinter sich gelassen.

Welches der neu entdeckten Rituale die Pandemie überdauert, weiß heute noch keiner von ihnen. Doch sie stellen einheitlich fest, dass ihnen ihr neues Ritual, ihre neue Gewohnheit guttut.

Und was guttut, geben wir Menschen bekanntlich nicht mehr so gern her. (sdg)

Dieser Beitrag kommt regelmäßig von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus dem Gesamtverbund der Stiftung-Liebenau; diesmal der Abteilung Kommunikation und Marketing.

Wir stellen uns vor



Klaus Müller
Geschäftsführer
Tel.: +43 5574 42177
klaus.mueller@stiftung-liebenau.at



Winfried Grath
Wirtschaftlicher Leiter, Verwaltungsleiter
Tel.: +43 5574 42177
winfried.grath@stiftung-liebenau.at



Doris Kollar-Plasser
Regionalleiterin Oberösterreich, Kärnten
Tel.: +43 676 848144330
doris.kollar-plasser@stiftung-liebenau.at



Dr. Dennis Roth
Leiter Qualitätsentwicklung
Tel.: +43 5574 42177
dennis.roth@stiftung-liebenau.at

Vorarlberg

Haus St. Anna | Bartholomäberg



Florian Seher
Hausleiter und PDL
Dauerpflege in 61 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
9 heimgebundene Wohnungen
Tel.: +43 5556 73113
bartholomaeberg@stiftung-liebenau.at

Wohnanlage Blumenegg | Bregenz



Christine Helbeck
Gemeinwesenarbeiterin
Pflegerwohngemeinschaft: 16 Wohnungen
Betreutes Wohnen: 20 Wohnungen
Tel.: +43 5574 20383
blumenegg@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum Mariahilf | Bregenz



Markus Schrott
Gesamtleitung Bregenz
Dauerpflege in 60 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5574 79646
mariahilf@stiftung-liebenau.at

Wohnanlage Brändlepark | Bregenz



Daniela Achmüller
Kordinatorin
Betreutes Wohnen: 30 Wohnungen
Tel.: +43 664 6141058
braendlepark@stiftung-liebenau.at



Gerhard Hofer
Stv. Hausleiter, PDL
Dauerpflege in 61 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege
Tel.: +43 5574 79646
mariahilf@stiftung-liebenau.at



Seniorenheim Tschermakgarten | Bregenz

Markus Schrott
Gesamtleitung Bregenz
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
im Brändlepark, Bregenz)
Tel.: +43 5574 4936
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

Stadtteilzentrum Mariahilf | Bregenz



Lidia Rebitzer
Gemeinwesenarbeiterin
Lebensräume für Jung und Alt:
38 Wohnungen
Tel.: +43 5574 410-1668
lidia.rebitzer@bregenz.at



Astrid Voraberger
Stv. Hausleiterin, PDL
Dauerpflege in 95 Wohneinheiten
Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
Tel.: +43 5574 4936
tschermakgarten@stiftung-liebenau.at

Haus St. Fidelis | St. Gallenkirch



Florian Seher
 Hausleiter und PDL
 Dauerpflege in 32 Wohneinheiten
 8 heimgewundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tel.: +43 5557 6969
 st.gallenkirch@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum St. Vinerius
 Wohnanlage Keltengasse | Nüziders



Florian Seher
 Hausleiter und PDL
 Dauerpflege in 40 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 14 Wohnungen
 Tel.: +43 5552 67335
 nueziders@stiftung-liebenau.at

Pflegeheim St. Josef | Schruns



Jutta Unger
 Hausleiterin und PDL
 Dauerpflege in 46 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 10 heimgewundene Wohnungen
 Tel.: +43 5556 72243-5300
 schruns@stiftung-liebenau.at

St. Josefshaus | Gaißau



Philipp Graninger
 Hausleiter
 Dauerpflege in 44 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tagesbetreuung
 Tel.: +43 5578 71116
 gaissau@stiftung-liebenau.at

Haus St. Josef | Gmunden



Thomas Adler
 Hausleiter
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
 8 heimgewundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7612 64195
 gmunden@stiftung-liebenau.at



Egbert Folkersma
 AML
 Dauerpflege in 94 Wohneinheiten
 8 heimgewundene Wohnungen
 Urlaubs-/Übergangspflege, Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7612 64195
 gmunden@stiftung-liebenau.at

Sozialzentrum Kloster Nazareth | Stadl-Paura



Stefanie Freisler
 Hausleiterin
 Dauerpflege in 80 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7245 28975
 stadlpaura@stiftung-liebenau.at



Arno Buchsbaum
 PDL
 Dauerpflege in 80 Wohneinheiten
 Urlaubs-/Übergangspflege
 Tagesbetreuung
 Tel.: +43 7245 28975
 stadlpaura@stiftung-liebenau.at

Oberösterreich

Kärnten

Hotel Kapellerhof | Stadl-Paura



KAPELLERHOF
 HOTEL | SEMINARE | FESTE
 Elisabeth Holzinger
 Hotelleitung Stadl-Paura
 Tel.: +43 7245 21126
 info@kapellerhof.com
 www.kapellerhof.com

Lebenswelt St. Antonius | Spittal an der Drau



Bernadette Peitler
 Leiterin
 Wohnwelt: 18 Wohneinheiten
 Arbeitswelt: 26 Förderbetreuungsplätze
 für Menschen mit Behinderung
 Tel.: +43 676 848144-380
 spittal@stiftung-liebenau.at

Nachgefragt!



Steckbrief

Werner Thalhammer

63 Jahre, singt im Gmundner Ensemble Vocalis und im Doppelquartett Edelweiß.

Mit den „ersungenen Geldern“ unterstützen die Künstler in Not geratene Familien in der Region rasch und unbürokratisch. Seit einem Jahr ist Werner Thalhammer in Pension; zuvor arbeitete er 42 Jahre als Bankangestellter. Er ist verheiratet und hat zwei erwachsene Kinder.

2 Fragen zur Stiftung Liebenau

Was berührt und bewegt Sie persönlich an der Stiftung Liebenau?

Meine Eltern haben im Haus St. Josef in Gmunden ihren Lebensabend verbracht und in der familiär gelebten Umgebung noch schöne Jahre erlebt.

Wofür steht die Stiftung Liebenau Ihrer Meinung nach?

Für Mitmenschlichkeit und Solidarität.

5 Meinungen zur Sozialpolitik

Jeder Einzelne von uns kann...
helfen und pflegen.

Ältere Menschen benötigen besonders...
Kontakte, Ansprache und Zeit.

Menschen mit Behinderung benötigen besonders viel...
Zuwendung, Förderung, Geduld, Zeit für Pflege.

Gemeinnützige Träger sind wichtig, weil...
Pflege viel Geld kostet und diese für viele nicht leistbar ist.

Wenn ich auf die anstehenden Veränderungen in der Welt schaue, ...
hoffe ich, dass die Menschen wieder mehr miteinander arbeiten und sich gegenseitig besser und umfangreicher unterstützen und verstehen.

8 persönliche Statements

Schön ist es auf der Welt zu sein, weil...
ich die wunderbare Natur liebe.

In meinem Leben steht jetzt gerade an,
dass ich meine Freizeit gut gestalten lerne und auch verbringe.

Wenn ich für andere da bin, dann...
versuche ich mich bestmöglich und voll zu engagieren.

Ich entwickle mich in meinem Leben, hin zu...
einem hoffentlich lange gesund bleibenden, rüstigen und aktiven Pensionisten.

Zufrieden bin ich besonders, wenn...
ich am Abend auf einen gelungenen Tag zurückblicken kann.

Mich erdet im Leben am meisten...
viel Zeit in der Natur zu verbringen und der Zusammenhalt in unserer Familie.

Meine Spiritualität lebe ich, indem ich...
mich in der Schöpfung verwurzelt fühle, den Sinn meines Lebens im Alltag finde und umsetze.

Was möchten Sie uns sonst noch sagen?
Ich danke allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Stiftung Liebenau für Ihren Einsatz zum Wohl der Menschen.